

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

bliebene türkische Wärter und drei barmherzige Frauen aus der Stadt, darunter eine Osterreicherin, welche uns bei unserer Ankunft verzweifelt erklärten: „Es fehlt uns an allem für die Kranken!“

In einigen nach hinten gelegenen Räumen hatte das äußerste Elend noch eine kargliche Unterkunft gefunden. Auf einer Matraze saßen zwei kleine albanesische Kinder, deren Eltern getötet worden waren und die niemand hatten, der sich um sie kümmerte. Eine durch Syphilis zur Unkenntlichkeit Entstellte, sowie ein Tuberkulöser im letzten Stadium lagen dort auf dem kalten Boden — schon halb abgestorben. Als wir uns zum Fenster hinausbeugten, um Atem zu holen, wurde eben die Leiche eines der Verwundeten in einem Loch im Boden verscharrt. Ein alter, weißhaariger Albanese, von der Last der Jahre gekrümmt, besorgte wortlos mit der Schaufel seinem toten Landsmann diese letzte Liebespflicht.

Unweit des Krankenhauses erhebt sich ein brauner Hügel, übersät mit weißen mohammedanischen Grabsteinen, die, nach muselmanischer Sitte, alle gegen Mekka gerichtet sind. Mancher der hilflosen Schwerverletzten mochte nach jenem Totenhügel als nach seinem letzten Troste mit Sehnsucht hinüberschauen.

In diesem Hause kam uns das Furchtbare des Krieges zu tiefem Bewußtsein. Es gab mehr Schwerverletzte als in Belgrad. Zudem war infolge mangelhafter Pflege und Behandlung in manchen Wunden die schwerste Eiterung ausgebrochen, welche die ohnehin schon reduzierten Kräfte der Verwundeten noch ganz aufzehrte. Daß auch die chirurgische Behandlung der türkischen Ärzte, die von unseren Prinzipien vielfach sehr abweicht, oft schädlich gewirkt hatte, war leider in mehreren Fällen unverkennbar.

Zu dem Elend am eigenen Körper kam bei vielen die brennende Sorge um die verschollenen oder die Trauer um die verlorenen Angehörigen. So sah ich eine albanesische Frau, der der Mann und fünf Kinder erschlagen worden waren. Sie selbst hatte nur eine leichte Verletzung erlitten. Nachdem sie einen Tag klagend im Spital zugebracht hatte, verschwand sie, ohne daß jemand wußte wohin.

Ein 20jähriger Albanese war an einem Bein so schwer verletzt, daß nur eine Amputation ihn vor tödlichem Siedtum retten konnte. Sein

alter, weißhaariger Vater pflegte ihn Tag und Nacht und wich nicht von seinem Bette. Als wir ihm die Situation klar machten, verweigerte er die Operation zuzulassen, da er lieber keinen Sohn mehr habe, als einen Krüppel.

Unvergeßlich ist mir auch der Anblick einer alten Mohammedanerin, die wochenlang ihren Sohn überall gesucht hatte und ihn nun hier schwerverletzt wieder fand. Sie sank an seinem Bett nieder und schluchzte vor Freude und Schmerz zugleich.

Wir hatten unter unseren Kranken eine größere Zahl Albanesen. Diese haben bei den Serben einen außerordentlich schlechten Ruf. Zahlreiche schreckliche Geschichten wurden uns immer wieder erzählt, welche die unerhörte, ge-



Handwerkerläden in Ustüb.

radezu bestialische Grausamkeit dieser sogenannten Arnauten zeigten; so z. B. wie ein gefangener Arnaut einem Arzt, ein anderer einer Krankenschwester einen Finger abbiß. Wir können allerdings aus eigener Anschauung den Haß bestätigen, der zwischen Arnauten und Serben besteht, müssen aber beifügen, daß wir selbst nie die geringste Feindseligkeit von Seiten der in unserer Pflege befindlichen Albanesen erfahren haben. Im Gegenteil: die Leute waren oft für die kleinste Erleichterung rührend dankbar. Ein alter Albanese, der eine Woche lang mit gebrochenem und abgeknicktem Oberschenkel in sitzender Stellung zugebracht hatte, küßte mir die Hand und segnete mich, als ich es ihm durch Anbringen eines Zugverbandes wieder ermöglichte, ohne Schmerzen zu liegen.